

Aus:

JULIA GILL

Individualisierung als Standard

Über das Unbehagen an der Fertighausarchitektur

Oktober 2010, 290 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.,
28,80 €, ISBN 978-3-8376-1460-2

Der industrialisierte, anonyme Eigenheimbau verheißt den Käufern durch immer flexiblere Produktionsweisen eine nie da gewesene Individualität – in so unbeachteter wie überwältigender Konkurrenz zum genuin individuell geführten Dialog zwischen Bauherr und Architekt. Doch die unter Vermarktungsdiktat stehende Lebenswelt der suburbanen Wohngebiete zeigt vor allem die Aporie standardisierter Individualität.

Julia Gills grundlegende Revision anthropologischer Positionen zum Verhältnis von Individualismus und Kultur macht ihr Buch zu einem unverzichtbaren Beitrag zur aktuellen Debatte um die Chancen einer Überwindung der Zwischenstadt.

Mit einem Vorwort von Karin Wilhelm.

Julia Gill lebt als freie Architektin und Autorin in Berlin. Sie lehrt Entwerfen und Architekturtheorie an der TU Braunschweig.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1460/ts1460.php

INHALT

Vorwort | 7
Einleitung | 11

1. **BEGRIFFSBESTIMMUNGEN** | 21

- 1.1 Fertighaus | 22
- 1.2 Massivhaus, Architektenhaus, Bauträgerhaus | 25
- 1.3 Heim | 27
- 1.4 Eigentum | 32
- 1.5 Eigenheim | 35

2. **DER EIGENHEIMMARKT IN DEUTSCHLAND** | 39

- 2.1 Die Nachkriegszeit und die fünfziger Jahre | 49
- 2.2 Die sechziger Jahre | 56
- 2.3 Die siebziger Jahre | 61
- 2.4 Die achtziger Jahre | 67
- 2.5 Exkurs: Die Eigenheimförderung in der DDR | 71
- 2.6 Von den neunziger Jahren bis heute | 73

3. **DIE VERMARKTUNG DES FERTIGHAUSES** | 79

- 3.1 Hausbeispiele | 94
- 3.2 Typenbezeichnungen | 99

4. **VORBILDER UND VORGÄNGER DES FERTIGHAUSES** | 105

- 4.1 Das Typenhaus | 109
- 4.2 Die Vorfertigung von Bauteilen | 112
- 4.3 Bewegliche Behausungen | 123

- 4.4 Das Kleinhaus | 126
- 4.5 Die Villa | 140

- 5. INTERVIEWS MIT HERSTELLERN | 147**
- 5.1 Unternehmensstruktur | 149
- 5.2 Hausangebot | 150
- 5.3 Architekten | 151
- 5.4 Gestaltungsvorlieben | 153
- 5.5 Selbstverständnis | 155

- 6. LEITBILDER | 157**
- 6.1 Individualität | 161
- 6.2 Naturnähe | 172
- 6.3 Beständigkeit | 180

- 7. DAS UNBEHAGEN AN DER FERTIGHAUSARCHITEKTUR | 187**
- 7.1 Gaston Bachelard | 192
- 7.2 Otto Friedrich Bollnow | 201

Danksagung | 211
Bibliographie | 213

ANHANG

Abbildungen | 241
Typenbezeichnungen | 265
Slogans | 271
Abbildungsverzeichnis | 273

Vorwort

Es ist nicht bequem, Gefühle wissenschaftlich zu bearbeiten.
(Sigmund Freud)

Um den Ruf des Fertighauses scheint es schlecht bestellt zu sein. Für viele repräsentiert es den unbedarften Wunsch des modernen Menschen nach familiärer Kleinbürgeridylle, für manche ist es zum der Inbegriff der entindividualisierten, entfremdenden Massenkultur geronnen und mit dem Abschied vom Optimismus der Industriegesellschaft ist das Einfamilienhaus im Schlepptau soziologischer Zukunftsprognosen inzwischen zum Synonym für die beispiellose, schleichende Landschafts- und Stadtzerstörung im Gefolge der Urbanisierungsschübe im 20. Jahrhundert geworden. Schließlich finden wir das vorgefertigte Einfamilienhaus vornehmlich an den Rändern der Klein- Mittel- und Großstädte, wo es seinen Platz an den Peripherien der bestehenden dichten Bebauungen uneingeschränkt behauptet und den postmodernen Hybridexistenzen unserer Tage Entspannungsräume zu garantieren scheint.

So schafft das Einfamilienhaus Verortungen in einem neuen Typus der Stadt, eben jener »Zwischenstadt« (Thomas Sieverts), die den flexiblen Menschen zwischen bodenständiger Vorortidylle und einer berufsmäßigen Piraterie in virtuellen Globuszeiten beheimaten will – das jedenfalls versprechen diese Häuser, die die Grundwerte der Privatheit, der Unantastbarkeit des Besitzes und der Person unvergleichlich selbstbewusst repräsentieren. Diese Wünsche der Menschen, in Eigenheimen selbstbestimmt, mithin wertschöpfend für die eigene Familie und nicht zur Miete mit Rücksicht auf freundlich gewogene Nachbarschaften wohnen zu wollen, haben sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts popularisieren können. Am Ende des Jahrhunderts lässt sich feststellen, dass die Fertighausindustrie mit dem

steigenden Wohlstand und der Perfektionierung der gewerblichen Hausbauindustrie einen Markt kreiert hat, der auf die Bedürfnisse von nahezu Zweidritteln der bundesdeutschen Bevölkerung nach dem Leben in Ein- und Zweifamilienhäusern durchaus sensibel reagiert.

Den Weg vom rationalisierten, vorgefertigten Standardprodukt nach fordristischem Muster zum Qualitätsprodukt mit eigenem Flair zeichnet Julia Gill unter verschiedenen Gesichtspunkten nach. Obgleich das Fertighaus auch heute noch als Surrogat des passgenauen, handwerklich durchgeformten Architektenhauses gilt, hat es zumindest den Makel weitgehend abgelegt, als Typenhaus kaum Individualität in der Grundrissgestaltung oder im äußeren Fassadenbild anbieten, geschweige denn ortsbezogene, handwerklich regionale Bautraditionen berücksichtigen zu können. Eine erstaunliche Bandbreite unterschiedlicher Hausmodelle in einer beachtlichen Anzahl von Stilvarianten dokumentiert inzwischen eindrucksvoll, dass die unterschiedlichen Anspruchsniveaus der Bauherren, ihre persönlichkeitsbezogenen Repräsentationsbedürfnisse und individuellen Geschmacksorientierungen auch im Fertighaus-Eigenheim Berücksichtigung finden. Was sich jahrzehntlang auszuschließen schien, das »Haus von der Stange« und die persönliche Note, scheint sowohl bautechnisch als auch ökonomisch kein Widerspruch mehr zu sein. Wenngleich dieser Vorgang, wie Julia Gill nachweist, schon lange dem Konzept der *mass-customization* folgt und damit als »Scheinindividualität« charakterisiert werden kann, gewährt das Produkt Fertighaus doch Räume für wirkliche Individualität. Das ist Teil seiner Beliebtheit.

Dieser Reiz des Eigenheim-Fertighauses, das zu respektablem Preis in angenehmen Landschaftsräumen heute zu erwerben ist, hat sich trotz der in den letzten Jahrzehnten vehement vorgetragenen Kritik der Soziologen erhalten können. Pierre Bourdieus in den 1980er Jahren vorgetragenes Diktum, das frei stehende Einfamilienhaus bediene nichts weiter als »Trugbilder einer vorgeblichen individuellen Form des Wohnens«, seine Analyse, das Eigenheim funktioniere für viele geradezu als »Falle«, da ein Leben am Stadtrand alltagsbedingte Organisationsprobleme ebenso mit sich bringe wie den finanziellen Balanceakt zur Lebenshaltungssicherung, scheint grosso modo wirkungslos zu bleiben. Was aber sind die Gründe dafür? Warum hat das Eigenheim-Fertighaus bei den Menschen nach wie vor Erfolg und warum bleiben die analytischen Interventionen gegen die zersiedelnde Eigenheim-Vorliebe am Stadtrand letztlich wirkungslos? Welche Erwartungen kann das Eigenheim-Fertighaus erfüllen und welche Versprechungen spricht es aus?

Julia Gill ist solchen Fragen in ihrer methodisch breit angelegten Untersuchung mit außerordentlichem Scharfblick nachgegangen. Im Rückgriff auf die Studie Sigmund Freuds über »Das Unbehagen in der Kultur« von 1930 offeriert Gill die These, dass wir das Fertighaus, so wie es in Varianten derzeit auf dem Markt angeboten wird, als ein Signum der Modernisierung zu lesen haben, in dem sich kompensatorisch unsere Wünsche, Träume und Projektionen über ein »glückliches« Leben in einer unglücklichen Gemengelage bündeln – ein wesentlicher Aspekt, mit dem die Autorin den Erfolg dieses Wohnmodells begründen kann. Gills Untersuchung zielt mithin auf die Entschleierung geheimer Triebstrukturen ab, die sie in Form einer Art *Wunschraum-Typologie* des Fertighauses systematisiert und in dieser Typologie das je eigene libidinöse Versprechen eines Haustyps herauspräpariert.

Diesen Sachverhalten kommt die Autorin mit dem Instrumentarium der philosophischen Phänomenologie »auf die Schliche«, denn mit dem methodischen Instrumentarium Otto Bollnows und Gaston Bachelards gelingt ihr die Entschlüsselung einer anthropologisch konzipierten Raummetaphorik, die im Fertighaus beispielhaft in Erscheinung tritt. Es sind eben jene, im Eigenheim-Fertighaus bevorzugt auftretenden architektonischen Motivketten, wie Sockel, Wand, Bedachung, Erker oder der kleine Turm, die den konturenlosen (Existenz)-Raum in eine sinnvolle Figuration transformieren und dergestalt das Haus als Zeichen des individuellen Schutzes, der Harmonie mit dem Weltganzen, der Natur und des menschlichen Seins vor Augen führen. Auf diese Weise offeriert gerade das vorfabrizierte Bauprodukt in seiner assoziationsreichen Bildlichkeit eine Melange der Gefühle aus Heimat, Sicherheit, Unabhängigkeit und Lebenssinn. Solche Aspekte produzieren und nutzen ausgefeilte Vermarktungsstrategien, die das Fertighaus mit den Mitteln einer wohl dosierten Bildregie als Verheißung exklusiver Persönlichkeitsentfaltung präsentieren.

Diesen Gefühlskomplex mit wissenschaftlicher Anstrengung durchdrungen und plausibel gemacht zu haben, ist die Leistung dieses klugen, ungemein lesenswerten Buches von Julia Gill. Mit diesem Ansatz gelingt es der Autorin, einen bislang in der Forschung nur marginal behandelten kulturhistorischen Aspekt der modernen Fertighausentwicklung herauszuarbeiten und damit über die vorliegenden historisch beschreibenden oder biographiegeschichtlichen Untersuchungen zum Thema hinauszugehen.

Einleitung

Der kommerzielle Eigenheimbau¹ prägt weite Bereiche unserer gebauten Umwelt. Trotzdem gehört er als Alltagsarchitektur zu den vernachlässigten Gebieten der fachlichen Debatte. Wissenschaftliche Beiträge zur Thematik gibt es kaum, und wenn dem Fertighaus in Fachkreisen neuerdings wachsende Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, gilt diese einem marginalen Teil des Phänomens: den vereinzelt Beiträgen bekannter Designer². Das marktgängige Durchschnitts-Fertighaus bleibt aus dieser Diskussion ausgeklammert. Das ist erstaunlich, schließlich bedient dieses Segment der Architekturproduktion einen beachtlichen Markt.

Spätestens seit den 1990er Jahren hat sich das Fertighaus vom zweckmäßigen, preiswerten »Haus für Jedermann« in Konstruktion, Klimatechnik, Komfort, begleitenden Dienstleistungen und gestalterischer Flexibilität zu einem High-End-Produkt mit Status-Angst kompensierender Ausstrahlung entwickelt. Mit dem Angebot des »Hausbaus aus einer Hand« gehorcht es umfassenden, am Konsumenten orientierten Marketingkonzepten: von der Möglichkeit des Hauskaufs im Supermarkt über Angebote wie Farb-, Stil- oder Feng-Shui-Beratung bis hin zu Werbeaktionen wie der wöchentlichen Verlosung eines Traumhauses in der ARD-Fernschlotterie – mit freundli-

1 | Dieser Begriff fasst die Kategorien *Fertighaus*, *industriell gefertigtes Haus*, *Markenhaus*, etc. unabhängig von Leicht- oder Massivbauweise zusammen und wird in der Folge synonym verwendet für Ein- und Zweifamilienhäuser, die über einen hohen Vorfertigungsgrad verfügen, industriell gefertigt und über ein Hausbauunternehmen vertrieben werden.

2 | Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form mitgemeint.

cher Unterstützung prominenter Werbeträger, seien es Sissi, der FC Bayern München oder Jette Joop.¹

Die Entwicklung derartiger Strategien fußt auf der Erkenntnis, dass im »Kauf eines Hauses [...] unausgesprochen ein ganzer Lebensplan und Lebensstil inbegriffen sind.«² Folgerichtig geht es bei der Vermarktung von Fertighäusern immer weniger um ihren Gebrauchswert als vielmehr um nicht-käufliche, kaum quantifizierbare Glücksversprechen: Lebensqualität, Lebensfreude und Lebensstil. Damit verlieren die dem Eigenheimbau zugrunde liegenden Zielvorstellungen – beispielsweise selbstbestimmtes, naturnahes Wohnen, materielle Sicherheit und Ausdruck der eigenen Identität – an Rationalität und nehmen immer mehr den Charakter kompensatorischer Projektionen an.

Der Erfolg des kommerziellen Eigenheimbaus erklärt sich nicht allein aus objektiven Faktoren wie beispielsweise der Kosten- und Terminalsicherheit oder hohen baukonstruktiven und bauphysikalischen Standards – hier hat die Branche im Gegenteil noch mit diversen Vorbehalten zu kämpfen. Der Entschluss zum Bau eines Fertighauses folgt vielmehr dem Wunsch nach einer Erfüllung von Bedürfnissen, die Architekten nicht oder nicht mehr zugetraut wird. Aufschluss über die Beschaffenheit dieser Bedürfnisse gibt die Betrachtung der Gestaltung und Vermarktung der Bauten aus kulturtheoretischer Perspektive.

Wenn hier von einem »Unbehagen« am Fertighaus die Rede ist, dann ist dies kein zufälliger Rekurs auf Sigmund Freud (1856-1939) und seine kulturtheoretische Schrift *Das Unbehagen in der Kultur*³ von 1930. Eine Skepsis begleitet den Fertighausbau seit seinen Anfängen, die nicht allein aus den Vorbehalten zu erklären ist, die die meisten Bundesbürger dieser Bauweise immer noch entgegenbringen.⁴ Gemeint sind auch nicht fachliche Bedenken gegenüber einer Gestaltung, die im Widerspruch zur Fertigungs- und Vermarktungsrealität der Häuser steht. Das Unbehagen, um das es Freud

1 | Die schwäbische Firma Exnorm ging 1998 anlässlich des 100. Todestages der österreichischen Kaiserin Elisabeth mit zwei *Sissi*-Entwürfen auf den Markt. Hanse-Haus warb 2001 mit dem *FC-Bayern-München-Haus* in Vereinsfarben. Die Firma Viebrockhaus kooperiert seit Jahren mit Jette Joop.

2 | Bourdieu 2002, S. 41.

3 | Vgl. Freud 1994, S. 29-108.

4 | Vgl. Allensbach 2005.

geht, wohnt in jedem von uns. Freud schreibt, es resultiere aus einem »un-tilgbaren Kern der Kulturfeindseligkeit«, darin begründet, dass »jede Kultur auf Arbeitszwang und Triebverzicht beruht und darum unvermeidlich eine Opposition bei den von diesen Anforderungen Betroffenen hervorruft«¹. Indem er sein Drei-Instanzen-Modell² auf das Ganze einer Kultur überträgt, ergibt sich für ihn die Frage, wie viel Individualität eine Kultur zulässt – umgekehrt aber auch, welche Zugeständnisse die Kultur dem Einzelnen abverlangt.

Wie sind der Eigenheimwunsch und der individuelle Gestaltungswille des Bauherren auf der »Trieb-Seite« mit kulturellen Anforderungen an die gebaute Umwelt auf der »Kultur-Seite« zu vereinen? Freud äußert sich wenig zuversichtlich, denn die »Behauptung eines fundamentalen und letzten Endes unlösbaren Widerspruchs von Kultur und Trieb«³, demzufolge der Einzelne »virtuell ein Feind der Kultur ist, die doch ein allgemeinemenschliches Interesse sein soll«⁴, steht im Mittelpunkt seiner Kulturauffassung. Eine Provokation ist nicht allein die pessimistische Prämisse, die Kultur sei aufgrund einer »primären Feindseligkeit der Menschen gegeneinander«⁵ permanent vom Verfall bedroht, sondern auch die desillusionierte (und desillusionierende) Schlussfolgerung, dass Kulturentwicklung nicht durch geistig-moralische Fähigkeiten des Menschen gesteuert werde, sondern sich als »ein eigenartiger Prozeß, der über die Menschheit abläuft«⁶, dem Primat des Intellektes entziehe.⁷ Für den Fortbestand einer Kultur ist für Freud daher entscheidend, »ob und inwieweit es gelingt, die Last der den Menschen auferlegten Triebopfer zu verringern, sie mit notwendig bleibenden zu

1 | Freud 1991, S. 331.

2 | Als ein solches Vorhaben wirft das Werk methodische Fragen auf und lässt als »Übertragung psychoanalytischer Erkenntnis auf das nichttherapeutische Terrain der Kulturanalyse« sozialhistorische Zusammenhänge und Prozesse weitgehend unberücksichtigt. Andererseits sind Psychoanalyse und Kulturbetrachtung nicht voneinander zu trennen, wenn man – wie Freud – das Individuum nicht als ein isoliertes Wesen, sondern »aus seinen besonderen Beziehungssituationen und Beziehungsentwürfen heraus« versteht. Vgl. Lorenzer; Görlich 1994, S. 7-12, Zitat ebenda.

3 | Lorenzer; Görlich 1994, S. 13.

4 | Freud 1991, S. 327.

5 | Freud 1994, S. 76.

6 | Freud 1994, S. 62.

7 | Vgl. Lorenzer; Görlich 1994, S. 16.

versöhnen und dafür zu entschädigen«¹. Eine Kultur, der diese Verhandlung nicht gelinge und die so »eine große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt lässt und zur Auflehnung treibt«², habe nicht nur wenig Aussicht auf Bestand, sie verdiene auch nicht, sich dauerhaft zu erhalten.

Freuds Kulturtheorie gibt eine Reihe von Stichwörtern für die Untersuchung des Unbehagens an der Fertighausarchitektur. Dieses Unbehagen ist ein sehr handfestes. Es äußert sich konkret in der ablehnenden Haltung, die gegenüber dieser Hausform in Deutschland verbreitet ist. Dabei fußt die negative Grundeinstellung weniger auf rational begründbaren Überlegungen als auf diffusen irrationalen Vorbehalten, ein Fertighaus sei eben kein »richtiges« Haus.³ Wer nicht aus Prinzip technische oder konstruktive Bedenken ins Feld führt, beklagt sich, getrieben von der Sorge, in exakt dem gleichen Haus wohnen zu müssen wie der Nachbar, pauschal über die monotone Gestaltung der Gebäude.

Wünsche und Wertkonnotationen, die gemeinhin mit dem Bau (oder Erwerb) eines Eigenheimes verbunden sind, wirken sich unmittelbar auf unsere Vorstellungen über seine Gestaltung und Materialität, ja sogar auf Art und Weise seiner Errichtung aus. Diese Vorstellungen, gebunden an Eigenschaften wie Individualität, Naturnähe und Beständigkeit, stehen in deutlichem Widerspruch zu den konzeptionell immanenten Eigenschaften eines Fertighauses zum einen, zu den Realitäten seines Erwerbs zum anderen. Aus dieser Diskrepanz resultieren sowohl Gründe für die Vorbehalte gegenüber dem Fertighaus als auch Vorlieben in Bezug auf seine Gestaltung. Letztere zeugt vom Bemühen, die Defizite des Fertighauses gegenüber dem Ideal des Eigenheimes illusionär, auf der Bildebene, also im Wortsinne »oberflächlich« auszugleichen – eine Täuschung, die nur selten gelingt.

Der Anteil von Fertighäusern am Gesamtvolumen der jährlich realisierten Ein- und Zweifamilienhäuser betrug in den letzten zwanzig Jahren konstant 12 bis 14 %.⁴ Das ist mehr denn je, aber wenig angesichts der Vorteile des Fertighausbaus im Vergleich zum konventionellen Hausbau – sei es im Bereich Kosten, Bauzeit, Bauausführung, Energieeffizienz oder begleitender Dienstleistungen wie beispielsweise Grundstücks- oder Finanzierungs-

1 | Freud 1991, S. 328.

2 | Vgl. Freud 1991, S. 333, Zitat ebenda.

3 | Vgl. Allensbach 2005; BDF-Kundenbefragung 2003; Oppermann 2000.

4 | Anteil der Fertighäuser an den genehmigten Ein- und Zweifamilienhäusern (Quelle: BDF).

services. Die geringe Quote lässt sich zwar sicherlich zum Teil, jedoch bei weitem nicht allein aus den ungünstigen Startbedingungen des Fertighausbaus im Nachkriegsdeutschland erklären. Hier sind vielmehr Vorbehalte wirksam, die mit unseren ureigenen Vorstellungen bezüglich des Hausbaus in Zusammenhang stehen – wie noch belegt werden wird.

Die Architektur von Einfamilien-Fertighäusern findet in der Fachliteratur kaum Beachtung. Die wenigen wissenschaftlichen Untersuchungen befassen sich fast ausschließlich mit technisch-konstruktiven und wirtschaftlichen Fragen. Diese Publikationen datieren zum einen Teil aus der unmittelbaren Nachkriegszeit und untersuchen hier, meist unter Berufung auf ausländische Beispiele, die Potenziale des industriell gefertigten Wohnhauses als Antwort auf die damals herrschende akute Wohnungsnot.¹ Zum anderen Teil stammen sie aus der sogenannten Pionierzeit des Fertighausbaus: den sechziger Jahren. Hier ging es vor allem um den Versuch, den immer unübersichtlicher werdenden Markt durch technisch-konstruktive und wirtschaftliche Bewertung der einzelnen Modelle für den Verbraucher zu ordnen und wissenschaftlich auszuwerten, gestalterische Aspekte fanden marginal Beachtung.² Später sucht man, mit Ausnahme einer vom Bundesministerium für Raumordnung und Städtebau 1984 in Auftrag gegebenen Studie zur Fertighausindustrie³ mit technisch-wirtschaftlichem Schwerpunkt, bis in die neunziger Jahre hinein vergeblich nach wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Einzelaspekte zum Thema Fertighaus behandeln 1993 Thomas Hafner⁴ und 1994 Kurt Junghanns⁵. Hafners Ausführungen betrachten die Vorfertigung im Wohnungsbau allgemein (insbesondere im Geschosswohnungsbau), und zwar weniger im Hinblick auf ihre Architektur als vor dem Hintergrund gesellschaftlicher und politischer Veränderungen. Junghanns beschäftigt sich mit dem Prinzip der Vorfertigung an sich. Sein Hauptinteresse gilt dem häufig genossenschaftlich organisierten Zeilen- und Geschosswohnungsbau, weniger dem privaten Einfamilienhaus-Fertighausbau. Er berücksichtigt gleichermaßen Holz-, Beton- und Stahlbau. Sein Augenmerk gilt vor allem konstruktiven und technischen Neuerungen, die er in einer

1 | Vgl. Przygoda 1947.

2 | Vgl. Studiengemeinschaft für Fertighaus e.V. 1961-1965.

3 | Vgl. Vangerow-Kühn 1984.

4 | Vgl. Hafner 1993.

5 | Vgl. Junghanns 1994.

Sammlung von Beispielen veranschaulicht. Diese umfasst Gebäude von den Anfängen des industriellen Bauens im 19. Jahrhundert bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, gegliedert nach Material und Konstruktion. Ferner veröffentlichte Matthias Ludwig 1998 ein Buch über transportable und modulare Bauten.¹ Zwar werden hier durchaus auch architektonische Gesichtspunkte besprochen, thematisch gibt es aber nur wenige Schnittstellen mit dem Fertighaus. Eine umfassende, chronologisch aufgebaute Dokumentation der Fertighausarchitektur in Deutschland nach 1945 gab erstmals Katja Simon mit ihrer 2005 erschienenen Dissertation.² Sie widmet sich der Fertighausarchitektur und -industrie als zentralem Forschungsgegenstand und liefert eine ausführliche Beschreibung der Entwicklungen bis um die Jahrtausendwende, während es in der vorliegenden Untersuchung um die Ursachen für die bei Simon beschriebenen Phänomene geht. Eine weitere, im Jahre 2007 veröffentlichte Dissertation zum Fertighausbau, verfasst von Frank Prochiner, thematisiert innovative, computergesteuerte Fertigungs- und Montagesysteme.³ Die übrigen Beiträge zum Thema fallen unter die Kategorien Bauherrenratgeber oder Beispielsammlungen.⁴

Studien zum Fertighausbau existieren vereinzelt. Die aktuellsten befassen sich mit den Chancen des Fertigbaus in Deutschland und wurden in den Jahren 2000, 2003 und 2005 im Auftrag des BDF erstellt.⁵ Eine unabhängige vergleichende Untersuchung zur Wertbeständigkeit von Fertig- und Massivhäusern verfasste 1999 das Fraunhofer Institut.⁶ Eine Erhebung des INFAS-Forschungsinstituts⁷ aus dem Jahr 1993 ist nicht zugänglich, Informationen über den Projekthintergrund beziehungsweise den Auftraggeber sind nicht zu erfahren.⁸ Pierre Bourdieu⁹ in Deutschland im Band *Der*

1 | Vgl. Ludwig 1998.

2 | Vgl. Simon 2005.

3 | Vgl. Prochiner 2007.

4 | Ratgeber: Klötters 1995; Gerst 2005; Burk; Weizenhöfer 2007; Kottjé; Raab 2007. Dokumentationen: Kistenmacher 1950; Meyer-Bohe 1959; Strebel 1968; Funk; Schröder 1996; Drexel 2003; Galindo; Kunz 2005.

5 | Vgl. Oppermann [Marketing Forschung Oppermann] 2000; factx Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung mbH 2004; Allensbach 2005.

6 | Vgl. Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau 1999.

7 | Vgl. INFAS-Forschungsinstitut 1993, unveröffentlicht.

8 | Briefwechsel d. Verf. mit Sonja Hülsmanns, INFAS GmbH, Bonn.

9 | Vgl. Bourdieu 2002.

Einzig und sein Eigenheim zusammengefasste Untersuchungen beschreiben die Situation im Frankreich der achtziger Jahre, sind also aus empirischer Sicht nur begrenzt von Interesse. Seine darauf fußende Theorie zu Produktions- und Werbestrategien der Fertighausanbieter erweist sich aber als über den spezifischen Kontext hinaus tragfähig.

In Architekturzeitschriften finden sich nur vereinzelt Artikel zur Architektur von Fertighäusern, ergiebiger sind Tagespresse und vor allem Publikumszeitschriften – quantitativ, vor allem aber, weil sie ungefiltert die Entwicklung der Leitbilder eines Alltags-Fertighausbaus dokumentieren.¹ Seit 1964 erscheint in dieser Sparte die vom Fachschriftenverlag herausgegebene Zeitschrift *fertig bauen*, später (ab 1967) *bauen + Fertighaus* und seit 1986 *Hausbau*.² Sie ist die einzige durchgängige Informationsquelle. Ein systematisches Quellenstudium dieser Zeitschriften, Fertighauskataloge, Firmenchroniken und dergleichen mehr hat Katja Simon betrieben, so dass sie im Rahmen der vorliegenden Veröffentlichung nur in soweit herangezogen werden, als sie der Illustration der Thematik dienlich sind. Über die Entwicklungen am kommerziellen Häusermarkt informieren schließlich auch die Firmen selbst, und zwar am aktuellsten über ihre Seiten im World Wide Web. Die Internetauftritte der Firmen sind wesentliche Grundlage der hiesigen Untersuchung.³

1 | In der RSWB-Datenbank (einer vom Fraunhofer-Informationszentrum Raum und Bau herausgegebenen, sehr umfangreichen CD-Rom Datenbank für Artikel aus den Bereichen Raumordnung, Städtebau, Wohnungswesen und Bauwesen) sind bis 2007 insgesamt 41 Artikel (von 784) unter dem Begriff *Fertighaus* in seriösen Architektur-Fachzeitschriften verschlagwortet, das sind nur knapp 2 % der insgesamt erfassten Beiträge (2000: 6 von 124; 2001 8 von 96; 2002 9 von 98; 2003 4 von 77; 2004 1 von 98; 2005 4 von 122, 2006 8 von 93; 2007 1 von 76). Sie beschäftigen sich in der Regel mit beispielhaften Einzelprojekten, nicht mit der Alltags-Fertighausarchitektur. Die übrigen 98 % der Artikel erscheinen in Publikumszeitschriften wie *Bauen!*, *Hausbau* (allein in diesen beiden im Fachschriftenverlag zweimonatig erscheinenden Periodika werden etwa 80 % der 784 Artikel veröffentlicht), *house & more*, *Mein Eigenheim*, *Mikado*, *Mosaik*, etc. Ein marginaler Teil der Veröffentlichungen (etwa 1 %) hat bautechnischen oder juristischen Hintergrund.

2 | Zielgruppen des Verlages sind Bauherren und Modernisierer. Der 1995 verstorbene Begründer Ottmar Strebel gilt als »Pionier« des Fertighausbaus, zu dessen Verbreitung und Akzeptanz er seit den sechziger Jahren durch zahlreiche Publikationen beitrug.

3 | Die Zusammenstellung der Hausbeispiele im Anhang diente als wissenschaftliche Grundlage für diese Untersuchung. Der vollständige (Farb-)Abdruck der Abbildungen ist

Im Gegensatz zur Alltags-Fertighausarchitektur sind einzelne Beiträge berühmter Architekten in der Fachliteratur gut dokumentiert. Daher finden in dieser Arbeit die entsprechenden Beiträge, in den Anfängen des Fertigbaus zum Beispiel von Le Corbusier, Walter Gropius oder Konrad Wachsmann, heute die von Hans Kollhoff, Gustav Peichl oder Daniel Libeskind, nur am Rande Erwähnung. Dasselbe gilt für Aufsehen erregende Initiativen wie den 1931 ausgelobten Bauweltwettbewerb »Das billige zeitgemäße Eigenhaus«, das 1945 begonnene Case-Study-House-Programm in den USA, den 1996 vom Nachrichtenmagazin *Stern* und der Bausparkasse Schwäbisch Hall ausgelobten Wettbewerb »Wunschhäuser der Deutschen« oder auch für neuerdings vermehrt stattfindende Ausstellungen wie die über »Standardhäuser« 1997 im Architekturzentrum Wien¹ oder die vom New Yorker Museum of Modern Arts konzipierte über »Home Delivery: Fabricating the modern Dwelling“ im Jahre 2008, die historische Dokumente, Wiederaufbauten und Filme zum Phänomen Fertighaus etwa im Werk von Frank Lloyd Wright, Jean Prouvé, Richard Buckminster Fuller oder Richard Rogers zeigte und fünf Architekturbüros mit der Realisierung von Musterhäusern auf einem Grundstück neben dem MoMA beauftragte.²

Die vorliegende Arbeit führt die unterschiedlichen Aspekte in Ergänzung zu diesen Publikationen auf der Basis eigener Recherchen und im Hinblick auf die Relevanz bestimmter Leitbilder zusammen. Hierdurch ergibt sich eine ganz eigene Perspektive, die zunächst durch genaue *Begriffsbestimmungen* (Kap.1) und einen Überblick über den *Eigenheimmarkt in Deutschland* (Kap. 2) begründet werden soll. Beschreibende Kapitel zur *Vermarktung des Fertighauses* (Kap. 3) und zu seinen *Vorbildern und Vorgängern* (Kap. 4) folgen, denn wie bereits angedeutet, lassen sich unterschiedliche Ursprünge und Entwicklungsstränge des Fertigbaus definieren, je nachdem, ob die

wesentlich für das Verständnis der Argumentation, eine Auswahl oder eine Ablichtung in s/w hätte nicht nur Forschungszweck und Wissenschaftlichkeit widersprochen, sondern auch irreführende oder falsche Eindrücke vermittelt. Es handelt sich daher um Bildzitate, die keinerlei illustrativen Zwecken dienen. Der Abdruck erfolgte mit freundlicher Genehmigung des BDF. Auch die übrigen (s/w-)Abbildungen im Fließtext sind in den wissenschaftlichen Kontext eingebunden, es wurden zudem Bildausschnitte gewählt, die schon aufgrund ihrer Größe und Farbigkeit die allgemein gültigen Kriterien für Bildzitate erfüllen.

1 | Vgl. Steiner; Architekturzentrum Wien (Hrsg) 1998.

2 | Vg. Bergdoll; Christensen; MoMA 2008

Mobilität des Wohnhauses, die ortsfremde Vorfertigung von Bauteilen, der Aspekt der Industrialisierung und Rationalisierung von Bauabläufen, der Typenhausgedanke oder der Wandel vom Haus zur Ware im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Es folgen *Interviews mit Herstellern* (Kap. 5), die dann eine umfassende Auseinandersetzung mit den im Fertighausbau verfolgten *Leitbildern* (Kap. 6) begründen, nämlich *Individualität*, *Naturnähe* und *Beständigkeit*. Deren widersprüchliche Erfüllung löst jenes *Unbehagen* (Kap. 7) aus, dessen mögliche Auflösung mit zwei – untergründig die Untersuchung in ihrer Gegensätzlichkeit bestimmenden – theoretischen Positionen beschrieben werden soll, nämlich denen von *Gaston Bachelard* und *Otto Friedrich Bollnow*.